

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 47 (1952)
Heft: 4

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

La section neuchâteloise de la Ligue pour le Patrimoine national a dix ans.

Le canton de Neuchâtel fut, durant un certain temps, le seul canton suisse à ne pas avoir de section du «Heimatschutz» auquel quelque vingt membres se rattachaient individuellement. Un comité provisoire se mit à l'œuvre pour constituer une section qui ne tarda pas à témoigner de sa vitalité. En 1943, le Heimatschutz neuchâtelois comptait déjà 110 membres. Il en a 226 aujourd'hui.

Placé sous la présidence de M. René Junod, il a accompli, au cours des dernières années, d'excellent travail. Ses efforts ont porté sur la protection des sites — rives du lac, vieilles demeures, «sauvetage» d'un vieux pont, campagne contre l'enlaidissement de la nature par des panneaux publicitaires. Dans les six districts, la société a enregistré de très belles victoires et

contribué à rendre les Neuchâtelois sensibles aux trésors de leur coin de terre.

Récemment, à l'occasion de l'assemblée annuelle de la société, son président a pu faire un utile tour d'horizon. Le programme comportait une excursion au hameau du Bizot, en Franche-Comté, où se trouve une remarquable église gothique, du début du XVe siècle. Ce sanctuaire ressemble, en ses grandes lignes architecturales, à l'église de la Sagne, dans le Jura neuchâtelois. Il n'y a pas à s'y tromper, les deux constructions procèdent de la même veine. Rappelons que la restauration, en cours, de l'église de la Sagne est justement, pour une part, due au Heimatschutz neuchâtelois.

Au château des Frêtes, où se tint la partie administrative, l'assemblée eut le plaisir d'entendre deux causeries fort intéressantes, l'une de M. François Faessler, sur le château des Frêtes, l'autre de M. Maurice Favre, sur les fermes neuchâteloises.

Buchbesprechungen

Heimatschutz im Glarnerländchen

Architekt Hans Leuzinger, der Gründer und Präsident der Glarner Vereinigung für Heimatschutz, hat in ihrem Auftrag zu ihrem zwanzigjährigen Bestehen unter dem Titel »Das Glarnerland« soeben ein reizend illustriertes Heimatschutzbüchlein im Glarner Verlag Tschudi & Co. herausgegeben, das nach Form und Inhalt vorbildlich ist.

Leuzinger ist in Glarus in einem der typischen Giebelhäuser aus dem Biedermeier aufgewachsen und hat dort von Jugend auf jene Luft eingesogen, die uns aus den Bauten und Räumen jener Zeit entgegenweht, in der sich bei aller Haltung so gemütlich wohnen ließ. Wie die Besten seiner Generation wurde auch Leuzinger von der Strömung des neuen Bauens erfaßt und ließ sich als Architekt in Zürich nieder. Man vergißt heute leicht, was für edle Impulse in jenen Pionieren einer neuen Stilepoche lebendig waren. Sie wollten die Welt erneuern und nicht bloß wie die meisten ihrer jüngeren Kollegen durch ihren Beruf ihr Brot erwerben. Der Zusammenprall mit der Konvention, aber auch mit der Tradition konnte nicht ausbleiben. Er führte die Neuerer zur Besinnung über die Vergangenheit. Sie mußten sich ihre Werte neu erarbeiten und lernten dabei die Spreu vom Weizen unterscheiden. Leuzinger hat in der Krisenzeit mit Hilfe des technischen Arbeitsdienstes von Zürich alle bemerkenswerten Einzelheiten an den alten Glarner Bauernhäusern zeichnerisch aufnehmen lassen. Die Betrachtung dieses Sammelwerkes im Glarner Staatsarchiv ist ein Genuß. Im Heimatschutzbüchlein zeigt uns Leuzinger daraus einige typische Beispiele. Solche Dinge sind im so stark industrialisierten

Glarnerland sehr gefährdet, weil ihr Wert verkannt wird. Leuzinger öffnet seinen Mitbürgern die Augen. Sein Büchlein hält bauliche Schönheiten im Photobilde fest, die auch einem guten Kenner des Glarnerlandes ohne diesen Hinweis kaum aufgefallen wären, so unscheinbar sind sie für den oberflächlichen Betrachter.

Leuzingers besondere Liebe gilt aber auch den Bäumen. Bekannt sind die prächtigen Ahorngruppen der Bergterrasse von Braunwald. Dem Bauern sind sie als Produzenten von Streue für das Vieh erwünscht, stehen aber beim Heuen im Weg und erschweren eine restlose Ausnützung des Bodens für die Graswirtschaft. Haut ein Bauer einen solchen Ahorn um, in der Meinung, es seien ja noch genug andere vorhanden, so scheut sich Leuzinger nicht, ihm zu sagen, wie arm das Landschaftsbild ohne Ahorne sei. In seinem Büchlein zeigt er uns prächtige Beispiele des Zusammenklangs zwischen Bauernhaus oder Stall und Baum.

Als moderner Mensch weicht Leuzinger aber auch der Auseinandersetzung mit der Gegenwart nicht aus. Am überzeugendsten wirken kühne Klubbütten in den einsamen Felswänden des Hochgebirges, weil hier ein groß empfundenes Naturgefühl zum Ausdruck kommt, das nach neuen Formen ruft, aber auch die Industriebauten der jüngsten Zeit in ihrer luftigen Frische.

Es wäre zu wünschen, daß von jedem Kanton ein solches Heimatschutzbüchlein erschiene. Darum verdient die kleine, aber reiche Publikation Leuzingers allgemeine Beachtung, als Ansporn und Vorbild zur Nachahmung in anderen Teilen unseres an Bau- und Naturschönheiten so gesegneten, durch Unverstand und nackte Geldgier aber auch so gefährdeten Landes. LB.

Hans Traber: *Heimat des Lebens*. Begleitender Text von Walter Robert Corti. — Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich 1951.

Ein Bilderbuch mit 65 großen Bildseiten von Photographien in vorzüglicher Wiedergabe. Die schönen Aufnahmen von Traber (einige von E. Huber) erscheinen zunächst als ganz zufällige Zusammenstellung von Landschafts-, Pflanzen- und (zur Hauptsache) Tierbildern, ausgewählt zum Genuß des schauenden Lesers. Und doch handelt es sich nicht einfach um eine Sammlung von Meisterphotos. Zunächst fällt uns auf, daß die Bilder nicht »spektakulär« sind, sondern ganz Alltägliches zeigen, mit wenigen Ausnahmen. Alltäglich insofern, als die gleichen Szenen jedermann auf seinen Spaziergängen durch Wald und Feld selbst beobachten kann, hat er nur den Sinn dafür und ein wenig Geduld (alle Bilder sind in der Umgebung von Zürich aufgenommen!). Man bemerkt, daß etwa eine Eidechse, oder selbstverständlich fast immer die scharfsichtigen Vögel dem Eindringling ins Auge blicken. Aber es sind keine gestellten Aufnahmen dabei, keine die das Tier in eine Zwangslage oder künstlich geschaffene Situation versetzen. Wie einfach wäre es etwa, eine Blume, oder den Igel, mitzunehmen und an günstiger Stelle in geeignetem Licht posieren zu lassen. Gerade das hat der Photograph mit aller Konsequenz getreulich vermieden; eine Ausnahme machen natürlich einige Aufnahmen von Insekten und mikroskopischen Lebewesen, die aus technischen Gründen im Zimmer gemacht werden müssen. So betrachtet, gewinnen auch die wenigen Aufnahmen, die man viel leichter und besser in anderen Gegenden machen könnte (Wiedehopf, Seeschwalbe), ihren besonderen Reiz.

So bringt uns das Buch belauschte, aber kaum gestörte Natur zu Gesicht, es sind Szenen aus dem Alltagsleben, die jeder beobachten kann, wenn auch nicht gerade photographieren (denn das unerhörte Maß an Geduld und Sorgfalt, die darauf verwendet werden müssen, und nicht zuletzt auch die komplizierte technische Ausrüstung, kann nur ein Kenner beurteilen). Der begleitende Text und die Bildkommentare von W. R. Corti sind mehr als nur Erläuterungen, sie fassen die betont zufällige Auswahl zusammen und erheben sie zu einem kleinen Lehrbuch der Naturerkenntnis. Das Werk ist bestimmt für Naturfreunde, die nicht nur das Schöne sehen, sondern auch zu einem verständnisvollen Naturerlebnis gelangen wollen: »Bloßes Wissen ist kalt, bloßes Erleben ist blind. Die sehende Liebe, die Pestalozzi lehrte, gilt auch für die Natur.«
H. Gloor.

Wilhelm Munker: *Noch mehr Außenreklame?*

Herausgegeben von der »Arbeitsgemeinschaft gegen die Auswüchse der Außen-Reklame«, Hilchenbach, Kreis Siegen, Westfalen.

Wenn eine Kampfschrift gegen die auch in der Schweiz noch nicht überwundenen Aus-

wüchse der Außenreklame innert gut Jahresfrist bereits in dritter Auflage nötig wird, so ist dies nicht nur Zeichen der ungewöhnlichen Aktualität des Themas, sondern auch der Vortrefflichkeit des Textes und der Bildauswahl. Und da im nachbarlichen Deutschland, auf welches der Verfasser zielt, die Reklameprobleme dieselben sind wie in der Schweiz, scheint uns geraten, auch hier auf sein vortreffliches Büchlein hinzuweisen.

In treffenden Beispielen wird, nicht ohne bisigen Unterton, auf die »Verkrämerung« der Land- und Ortschaften hingewiesen: Würde nicht das Volk zur Gegenwehr aufgerufen, so würde binnen kurzem jeder noch verfügbare freie Raum einer wilden und rücksichtslosen Reklame ausgeliefert, die immer wieder neue und von allen Skrupeln freie Möglichkeiten sucht, die Kauflust des Publikums hochzupeitschen. Wenn unsere Leser wieder einmal Heft 3, 1951, des »Heimatschutz« durchblättern, in welchem diese Dinge ausgiebig erörtert wurden, so wissen sie, wohin auch Wilhelm Munker zielt.

Von ganz besonderem Interesse ist indessen, was Fachleute zu der üblichen Außenreklame sagen. Gutachten von Architekten, Verkehrsfachleuten, Physiologen und Psychiatern, Volkswirtschaftlern, Dichtern und andern Heimatfreunden sind angeschlossen — sie alle stimmen in der entschlossenen Ablehnung einer Außenreklame überein, die, nur auf Kundengang erpicht, Landschaft wie Dorf- und Stadtbild aus egoistischer Gewinnsucht verschandelt.

Nun bieten zwar — genau wie in den meisten Schweizer Kantonen — auch in den deutschen Staaten Bau- und Verkehrsverordnungen eine Handhabe, gegen die Auswüchse der Außenreklame einzuschreiten; doch wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter. Um so verdienstlicher ist die Schrift Wilhelm Munkers, der weiteste Kreise zur Mitverantwortung heranziehen will. Gar mancher seiner träfen Sätze läßt sich unmittelbar auf schweizerische Verhältnisse übertragen. So stehen wir denn in gleichem Kampf. Schon dies macht die treffliche Übersicht des Verfassers auch für den Schweizer Heimatschützer aktuell. wz.

Schaffhauser Dorfansichten

Da die Sorge um die Erhaltung charakteristischer Ortsbilder und Dorflandschaften den Heimatschutz heute mehr als je beschäftigt, kann auch die bildkräftige Darstellung schöner Dorfbilder im Volke viel Gutes wirken. Daher sei hier auf die Postkartenserie hingewiesen, die Willi Brüttsch (Schaffhausen) unter dem Kennwort »Lueged, das isch üsri Heimet« im Selbstverlag herausgibt. Die Gemeinden des Kantons Schaffhausen erscheinen da in ansprechender, wenn auch nicht immer gleich markanter zeichnerischer Darstellung, die in ermutigender Weise die noch unverfälscht erhaltene Ursprünglichkeit zahlreicher Dorflandschaften be-

kannt macht. Solche Bilderreihen könnte man sich als Illustrationen eines der dörflichen Baukultur gewidmeten Heimatbuches denken, und auch in anderen Kantonen könnten ähnliche Kartenserien (vielleicht nicht alle vom gleichen Künstler ausgeführt) dem Heimatschutz praktische Werbedienste leisten. Was die Drucktechnik anbetrifft, befriedigen die in Strichmanier reproduzierten Blätter in graphischer Hinsicht mehr als die Halbtonzeichnungen, die in der Kunstdruck-Wiedergabe etwas flau und unplastisch wirken.

E. Br.

Melchior Sooder: *Bienen und Bienenhalten in der Schweiz*. Schriften der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 34. Verlag G. Krebs AG, Basel.

Jede Wissenschaft ist interessant, sobald man bis zu ihren Wurzeln dringt und auch die Quellen kennt, aus denen sie sich nährt. Selten noch ist uns in den letzten Monaten die Wahrheit dieses Spruches so eindrucklich zum Bewußtsein gekommen wie beim vorliegenden Werk. Der Verfasser, dem man auf allen Seiten den Praktiker anmerkt, hat in wohl jahrelanger Forschertätigkeit ein wahrhaft verblüffend reiches Material über die verschiedensten Arten der Bienenstöcke und Bienenstände, der Imkerei früherer Jahrhunderte, die mannigfachen mundartlichen, welschen, romanischen und Tessiner Bezeichnungen der »Bejimannen« und die Bedeutung der Bienen in Volksglauben, Sitte und Brauch zusammengetragen. Ein zweiter Teil umspannt »geschichtliche Nachrichten«, die bei den Mönchen des Klosters St. Gallen beginnen und bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts reichen. Und wenn die letzten fünfzig Seiten des umfangreichen Bandes eine Übersicht über die wissenschaftlich-rationale Bienenhaltung geben, so dringt durch diesen knappen historischen Überblick doch so viel Sachkunde, daß selbst der Laie warm werden muß.

Neben den eingestreuten Skizzen und im Druck vorzüglich wiedergegebenen Bildern — sie greifen bis an die Schwelle vom 10. zum 11. Jahrhundert zurück — verdienen namentlich die eindrucklichen Zitate Erwähnung. Aus lateinischen Klosterurkunden und Dorffoffnungen, mittelalterlichen Gerichtsentscheiden und Schweizerchroniken, Herrschafts- und »Bienenfund«-Rechten, Ratsmanualen und Mandaten, Zehntordnungen usw. hat der Verfasser mit wahren »Bienenfleiß« eine erstaunliche Fülle von Wissenswertem zusammengetragen und es in seine persönlichen Erläuterungen so geschickt einzuflechten gewußt, daß man das Buch mit steigender Spannung liest. Dem nachdenklichen Leser aber wird bewußt, daß sich sogar auf diesem thematisch engen Gebiet schweizerischer

Volkskunde die sprichwörtliche Vielgestaltigkeit unserer Heimat in einer Art beweist, die weder den Laien noch den Fachmann unbeeindruckt läßt.

yz.

Das Engadinerhaus

In der beim Verlag Haupt in Bern herauskommenden Reihe von Heimatbüchern ist in Verbindung mit der Bündnerischen und Engadiner Vereinigung für Heimatschutz »Das Engadinerhaus« von J. U. Könz als Doppelheft erschienen. Das Titelbild hat Turo Pedretti gezeichnet. Es ist ein stattliches Bändchen, das sich durch einen klaren, einfachen Text und über 60 prachtvolle Aufnahmen von Engadinerhäusern auszeichnet. Wir Bündner und vor allem die Engadiner können ordentlich stolz auf die gediegene Publikation sein, die unfehlbar das Interesse weiter Kreise auf sich ziehen wird. Architekt Könz, der Erneuerer des Heimatschutzgedankens, geht in seiner Arbeit über das Engadinerhaus vom Gotthardhaus aus. Aus der primitiven Form dieses Hauses lassen sich nach Könz zwei Typen ableiten: das Landenhaus in seiner Entwicklung durch Teilung. Diesen Typ finden wir im Wallis und in der Inner- und Oberrheinischen Schweiz und das Engadinerhaus in der Entwicklung durch Hinzufügen. Dem ursprünglichen Gotthardhaus wurden ein Vorraum, ein Hofraum und der Stall beigelegt, so daß sich schließlich der ganze Bauernbetrieb in einem Gebäude vereinigt fand. Während die Bauten des XVI. Jahrhunderts noch recht unförmliche Gebilde waren, entwickelte sich das Engadinerhaus von da an bewußt zu einem architektonischen Kunstwerk. Jeder Besucher des Engadins bewundert das Plantahaus in Samedan, die Häuser Salis, Pirani und Sandoz in La Punt, die Plantahäuser und das Haus Pult in Zuoz, das Haus Juvalta in S-chanf.

Dem Wesen des Engadinerhauses entsprechend, das individualistisch ist und doch nie eine gewisse Tradition verläßt, ist auch das Ornament. Primitive Ornamentik geht zurück bis auf das XV. Jahrhundert. Am Ende des XVI. Jahrhunderts tauchen bereits Ornamente in reiner, aus Italien importierter Renaissance auf: Die Technik des Sgraffitos war im Engadin schon vor dem Eindringen der Renaissance bekannt. Immerhin brachte erst der neue Stil einen Aufschwung derselben, welcher beim Wiederaufbau im Unterengadin (nach den Feldzügen von 1622) so allgemein wurde, daß in einzelnen Dörfern, besonders in Guarda und Ardez, fast kein Haus unverziert blieb.

Wir wollen nicht weiter ausholen. Unsere kurzen Bemerkungen möchten zum Lesen und Schauen veranlassen. So viel ist sicher, daß niemand das prächtige Büchlein enttäuscht aus den Händen legen wird.

Hans Plattner.